

Bedeutung von Kultur für die Nachhaltigkeit

Ein Vortrag von Davide Brocchi¹, Köln

Die Frage ist heute nicht, ob ein radikaler Wandel unserer Gesellschaft stattfinden wird, oder nicht: Wir sind nämlich bereits mittendrin. Die einzige Frage ist, ob er *by desaster or by design* stattfinden wird. Ein Wandel *by design* ist ein kultureller Wandel. Er beginnt in den Köpfen, um die Katastrophe vorzubeugen, er wird nicht durch die materielle Not erzwungen.

Das Thema meines Vortrags ist die „Bedeutung von Kultur für die Nachhaltigkeit“. Ich beginne ihn mit einer Begriffsklärung, denn die Begriffe Kultur und Nachhaltigkeit beziehen sich auf eine sehr hohe Komplexität und sind deshalb unscharf.

Jede gesellschaftliche Entwicklung, jeder Städtebau, jeder Lebensstil ergibt sich aus der Materialisierung, aus der Vergegenständlichung eines Kulturprogramms. Kultur ist der Bauplan einer Gesellschaft, die DNA einer Gesellschaft, stand 2003 im Programm von Kulturattac, dem Kulturnetzwerk von Attac-Deutschland. Wie unterscheidet sich das Kulturprogramm der Nachhaltigkeit vom heute dominanten? Das ist die zweite Frage, worauf ich in meinem Vortrag eingehen möchte.

Im dritten Teil meines Vortrags stelle ich die Frage, wie ein Kulturwandel stattfinden kann: Wie kommen wir von der heute dominanten Kultur zu einer nachhaltigen Kultur? Dabei spielen die Medien eine zentrale Rolle. Eine Kultur braucht Medien, um in die Köpfe zu kommen. Auch die beste Kultur kann ohne Medien keine gesellschaftliche Wirksamkeit entfalten. Mit Medien meine ich nicht nur die Massenmedien, sondern auch die Bildungsinstitutionen und die Künste.

Eigentlich ist jeder von uns ein Kulturträger.

Im vierten Teil geht es um die Nachhaltigkeit als individuelle und kollektive Lernfähigkeit. Es geht bei der Nachhaltigkeit nicht darum, eine Ideologie mit einer besseren zu ersetzen, sondern es geht um eine Eigenschaft von Kultur, eben ihre Fähigkeit zu lernen. Lernfähigkeit und Ideologie schließen sich gegenseitig aus. Lernfähigkeit ist per se anti-ideologisch und meint die Fähigkeit, sich mit dem Fremden auseinanderzusetzen, mit dem, was wir nicht wissen. Die Lernfähigkeit ist für mich das entscheidendste Merkmal einer kulturellen Nachhaltigkeit. Bei Jürgen Habermas und in der sogenannten Kulturökologie wird die Lernfähigkeit als „kulturelle Evolution“ beschrieben: Systeme, die sich an neuen Umweltbedingungen nicht anpassen können, geraten früher oder später in „evolutionäre Sackgassen“.

¹ Dipl.-Sozialwissenschaftler, Köln – info@davidebrocchi.eu, <http://davidebrocchi.eu>

1. BEGRIFFSKLÄRUNG UND THEORETISCHE HINTERGRÜNDE

Wenn ich den Begriff Nachhaltigkeit verwende, dann geht es mir um zwei grundlegende Fragen: Zuerst um die Frage des Umgangs mit Krisen, die die Existenz unserer Gesellschaft, der Menschheit oder der Natur gefährden. Zweitens um die Frage des „guten Lebens“, eines guten Lebens für möglichst viele Menschen auf einem begrenzten Planeten.

Im ersten Fall geht es um die Nachhaltigkeit als Notwendigkeit: Wie können wir die schlimmsten Auswirkungen des Klimawandels vorbeugen? Wie können wir die nächste große Finanzkrise vermeiden? Hier ist Nachhaltigkeit auch ein Synonym von Resilienz, dabei geht es um die Stärkung der Krisenresistenz bzw. der Widerstandsfähigkeit von sozialen Systemen.

Im zweiten Fall geht es um die Nachhaltigkeit als Chance. Nachhaltigkeit ist hier ein Dachbegriff für bessere Alternativen zum heutigen dominanten Wohlstandsmodell. Das westliche Wohlstandsmodell setzt Wohlstand mit Wirtschaftswachstum, mit Massenkonsum und mit dem Bruttonationalprodukt gleich.

In anderen Ländern gibt es eine rege Debatte über Wohlstandsmodelle, die sich vom westlichen Wohlstandsmodell abgrenzen. Zum Beispiel wurde in Lateinamerika das Buen Vivir (zu Deutsch: Gutes Leben) in den Grundverfassungen von Ecuador und Bolivien verankert. Dort ist die Politik einer Regierung gut, nicht wenn sie für mehr Wirtschaftswachstum sorgt, sondern für ein Gutes Leben für möglichst viele Menschen, im Gleichgewicht mit der Natur. Von der Kolonisierung bis zur Globalisierung haben wir anderen Völkern beibringen wollen, wie sie zu leben haben. Was können wir jedoch von ihnen lernen?

In Deutschland wird Gutes Leben oft mit dem Begriff der Suffizienz in Verbindung gebracht, den Wolfgang Sachs, einer der wichtigsten Figuren des Wuppertal Instituts, mit vier E umschreibt:

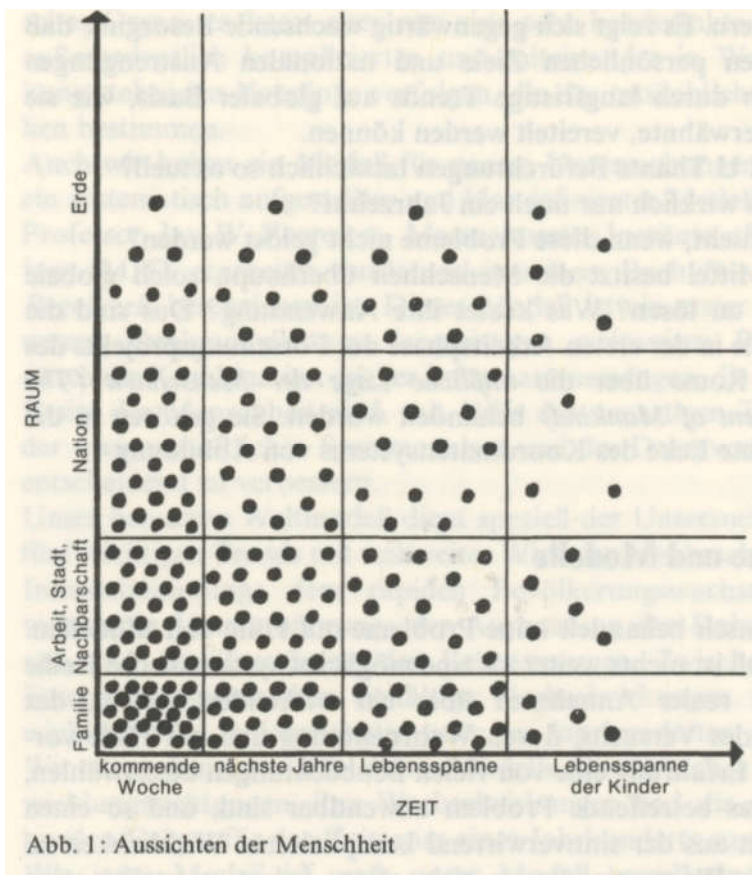
- Entschleunigung (sprich Zeitwohlstand),
- Entflechtung (sprich Raumwohlstand, zum Beispiel mehr Freiräume und Gemeinschaftsräume in unseren Städten),
- Entrümpelung (das heißt weniger materieller Ballast in unserem Leben) und
- Entkommerzialisierung.

Gutes Leben meint also ein „langsamer, näher, weniger, persönlicher“ statt „schneller, globaler, mehr, kommerzieller“.

Mit Nachhaltigkeit beschäftige ich mich seit meiner Jugend. Auch ich war Teil der italienischen Bewegung, die 1987 eine Volksabstimmung für den Atomausstieg aufrief, ein Jahr nach Tschernobyl. Ich verbrachte so meine Wochenende an Tischen an den Straßen, um Unterschriften zu sammeln. Dort stellte ich mir eine Frage: Womit hatte es zu tun, dass sich einige Menschen aufhielten und unterschrieben, während uns die meisten keine Beachtung schenkten und einfach vorbeigingen, als ob die Frage, was sie zum Mittagessen kochen sollten,

wichtiger sei als die Atomgefahren? Wie nehmen Menschen ihre Wirklichkeit wahr? Denn unsere Wahrnehmung stimmt offensichtlich nicht mit der Realität überein. Diese Fragen haben mich damals zur Kultur gebracht.

Im ersten Bericht des Clubs of Rome (die Grenzen des Wachstums) befindet sich eine interessante Grafik zum Thema, die die Verteilung der Sorgen der Menschheit zwischen zwei Achsen darstellt.



Quelle: Meadows (1972): *Die Grenzen des Wachstums*. München: dtv. S. 13

Die meisten Sorgen konzentrieren sich im Hier und Jetzt. Ein Streit mit der Freundin beschäftigt uns also mehr als die Erde oder die Zukunft. Manchmal liegt dies auch an der sozio-ökonomischen Situation: Menschen, die ständig damit beschäftigt sind, die Familie über die Runden zu bringen, können sich nicht mit Klimawandel beschäftigen. Sind also die reichen Menschen, die sich um Zukunft und Erde sorgen? Nein, es liegt vor allem an den kulturellen Einstellungen, sie sind für die Weitsichtigkeit entscheidend.

Trotzdem glaube ich nicht an eine Nachhaltigkeit als großangelegtes Umerziehungsprogramm, als ob wir nun alle Menschen dazu bringen müssten, global und zukunftsorientiert zu denken. Ich glaube nicht an eine Nachhaltigkeit als Rationalisierung des menschlichen Verhaltens – genauso wie die Modernisierung. Wenn sich der Verbraucher über jedes Produkt umfassend informiert, dann wird er am Ende eine nachhaltige Kaufentscheidung treffen. Was wäre das für ein Leben, wo wir den ganzen Tag im Supermarkt verbringen, um solch eine umfassende Recherche durchzuführen? Auch das funktioniert nicht, der Mensch ist nämlich ein begrenztes Wesen.

Deshalb glaube ich an eine **Entwicklung nach menschlichen Maß**. Wir sollten nicht die Menschheit ändern wollen, sondern die Entwicklung menschlicher gestalten. Das, was Meadows oben zeigt, ist nicht gut oder falsch, sondern schlicht menschlich. Der Mensch ist ein begrenztes Wesen, kein allmächtiges. So kommen wir zu einer erweiterten Definition von Nachhaltigkeit:

Eine Entwicklung ist nachhaltig, wenn sie nicht nur den planetarischen Grenzen gerecht wird, sondern auch den menschlichen.

Eine Entwicklung ist nachhaltig, wenn sie der äußeren Natur des Menschen gerecht wird, genauso wie der inneren.

Was ist eine Entwicklung nach menschlichem Maß? Während sich die modernen Naturwissenschaften auf die Natur als Objekt fokussieren, stellen die Geisteswissenschaften das Subjekt selbst in den Mittelpunkt ihrer Forschung. Im ersten Fall schauen wir nach Afrika oder in die Peripherien, wenn wir an Entwicklungsprobleme denken, im zweiten Fall reflektieren wir uns selbst und unsere Lebensweise. Mit der kulturellen Perspektive auf Nachhaltigkeit verbinde ich die Möglichkeit der Selbstreflexion. Was macht uns Menschen also aus?

Eine erste, wichtige Beschaffenheit des Menschen ist auf jedem Fall, dass er seine Entscheidungen eher auf Basis der Wahrnehmung (z.B. Überzeugung, mentale Modelle, Erziehung, Gewohnheiten) und nicht der Realität trifft. So treffen die Wirtschaftsexperten oft Entscheidungen auf der Basis von mathematischen Modellen – die reale Lage der Menschen spielt da nicht unbedingt eine Rolle.

Eine zweite Beschaffenheit ist, dass der Mensch seine Überzeugung mit der Wirklichkeit (Wahrheit) verwechselt. Dieses Problem ist in der westlichen Kultur besonders ausgeprägt, weil hier Rationalität und Vernunft höher geschätzt werden, als die unberechenbare Komplexität der Natur (und damit meine ich auch unsere innere Natur). Das hat auch mit der äußerst einflussreichen Philosophie von Platon zu tun.

Jede Kultur dient als „mentale Landkarte“ zur Orientierung in der Komplexität.² Komplexität ist das, was in den Systemtheorien „Umwelt“ genannt wird: Das heißt, die Frage des Umgangs mit der Umwelt wird dort als Frage des Umgangs mit Komplexität gestellt.

Krisen entstehen, wenn wir an mentalen Landkarten festhalten, die mit dem Gebiet wenig zu tun haben und veraltet sind: Wir können uns dann verlaufen und in Sackgassen enden. Individuelle

² Vgl. Alfred Korzybski (1933): Sciences and Sanity. IGS

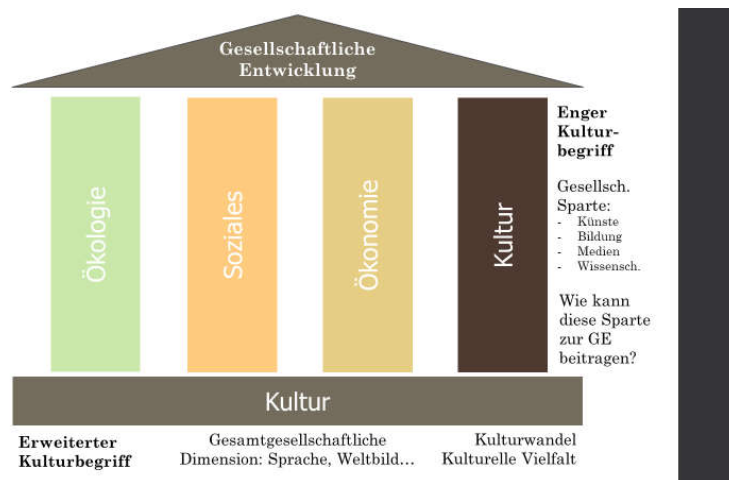
Störungen entstehen, wenn man an falschen Glaubenssätzen festhält – so der Linguist Korzybski in seinem Buch „Science und Sanity“ von 1933.

Eine weitere Beschaffenheit des menschlichen Daseins erklärt das sogenannte Eisbergmodell der Psychologie: Unser Verhalten wird zu 80 % durch das Unbewusste (Gefühle, Emotionen, Gewohnheiten...) gesteuert, und nur zu 20 % durch das Bewusste (Information, Wissen, rationale Überlegungen). Das erklärt, warum die Menschen nicht unbedingt das tun, was sie wissen. Die Menschen hören nicht unbedingt auf zu fliegen, weil sie erfahren, dass sich die Erdtemperatur in diesem Jahrhundert sonst um 3-4 Grad erhöhen wird. Die Information ist keine ausreichende Voraussetzung für ein nachhaltiges Verhalten. Das heißt, Nachhaltigkeit will nicht nur gedacht werden, sondern auch gefühlt. Hier können die Künste und die Kulturarbeit eine wichtige Rolle spielen.

Ich habe nun erklärt, was mich als engagierter Mensch in der italienischen Umweltbewegung zur Kultur geführt hat: Es war die Frage, wie Menschen wahrnehmen, wie sie ihre Entscheidungen treffen, wie sie denken und fühlen. Während die heutige Entwicklung gegen unsere Natur ist, meint Nachhaltigkeit eine Entwicklung nach menschlichem Maß. Was bedeutet das konkret? Ein Beispiel:

- Wenn der Mensch ein physisch und kognitiv begrenztes Wesen ist, dann ist er von zu hohen Komplexitäten überfordert. Das heißt die Globalisierung ist dem menschlichem Maß entgegengesetzt.
- Wir brauchen deshalb eine Entwicklung, die das Lokale vor das Globalen stellt, die Dezentralisierung vor die Zentralisierung.
- Menschen identifizieren sich mit kleinen Raumeinheiten mehr als mit größeren, mit ihrem Quartier und mit ihrer Gemeinde deutlich stärker als mit den übergeordneten Ebenen (Land, Staat, EU, Welt). Diese emotionale Identifikation ist eine wichtige Voraussetzung um sich als Bürger/in einzubringen, um zu partizipieren. Deshalb sollten wir im Lokalen mit der Transformation zur Nachhaltigkeit beginnen.
- Im Lokalen ist der Bürger selbst der Experte, er weiß am besten, was für sein Quartier gut oder nicht gut ist. Auf übergeordneten Ebenen ist er auf „Fachexperten“ angewiesen.
- Auf diesen Überlegungen basiert das politische System der Schweiz. Nach dem Prinzip der Subsidiarität sollen die übergeordneten institutionellen Ebenen keine Befugnisse haben, die die unteren besser oder genauso gut wahrnehmen können. Ortsteile und Gemeinde verfügen in der Schweiz über eine sehr hohe Autonomie, die übergeordneten Ebenen sind dort föderalistisch organisiert.

Zurück zum Thema Kultur... Wir sprechen ständig über „Kultur“, aber meinen wir damit auch das gleiche? Nein, denn es kursieren mindestens zwei verschiedene Kulturbegriffe.



- **Enger Kulturbegriff:** „Kultur“ bezieht sich auf einen gesellschaftlichen Bereich *neben* den anderen, einen Dachbegriff für die Künste, oft wird auch die Bildung dazu gezählt, manchmal die Massenmedien und die Wissenschaft. Hier kann die Frage gestellt werden, welchen Beitrag dieser Bereich für die Solidarität oder die Nachhaltigkeit leisten kann.
- **Erweiterter Kulturbegriff:** Hier geht es um die Kultur als Frage der Sprache, der Weltauffassungen, der Werteinstellungen... Diese Kultur steht nicht neben Politik, Ökonomie oder Ökologie, sondern sie ist transversal und geht durch die ganze Gesellschaft hindurch. Der erweiterte Kulturbegriff erinnert uns daran, dass es auch eine politische Kultur, eine Kultur in den Unternehmen und eine Kultur in den Supermärkten und auf den Straßen gibt. Die Kultur ermöglicht die Kommunikation und übt einen enormen Einfluss auf unsere Entscheidungen aus, sowohl die bewussten als auch die unbewussten. Ein erweiterter Kulturbegriff umfasst auch das Spannungsfeld zwischen Leitkultur (im Extremfall Monokultur) und kultureller Vielfalt.

Warum ist die Distinktion zwischen diesen zwei Kulturbegriffen so wichtig? Weil wir hier eine Erklärung für die politische Unterschätzung von Kulturarbeit im Vergleich zu ihrer eigentlichen gesellschaftlichen Bedeutung finden.

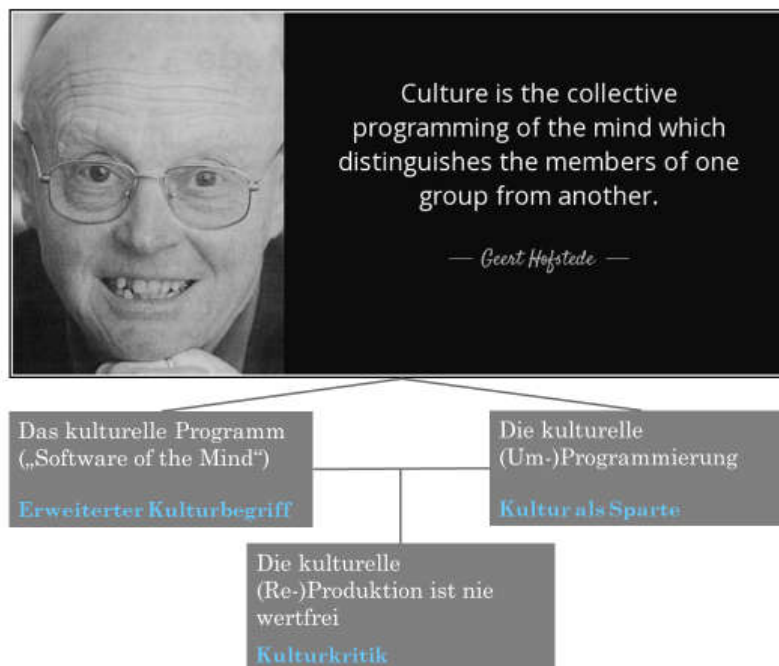
Die kulturpolitische Debatte oder die Nachhaltigkeitsdebatte beziehen sich oft auf den engen Kulturbegriff, auf die Kultur als gesellschaftlichen Bereich neben den anderen. Diese Kultur muss ständig um die eigene Existenz und Berechtigung kämpfen, ist nicht wirklich autonom und frei, lässt sich hingegen leicht funktionalisieren: für den Kommerz, die Unterhaltungsindustrie, als Marketingmaßnahme für den Wirtschaftsstandort, als Geldanlage oder als Statussymbol.

Diese reduzierte, fast abwertende Auffassung von Kultur ist jedoch ein Paradox, denn sie wird ihrer eigentlichen gesellschaftlichen Relevanz kaum gerecht. Kultur findet nämlich nicht nur in Museen und Theatern statt, sondern überall: In den Unternehmen, in den Büros der Ministerien, in den Supermärkten und auf den Straßen. Vor allem diese Kultur, die überall stattfindet, ist für

die gesellschaftliche Entwicklung bzw. für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft besonders relevant. Die Kulturpolitik benötigt deshalb einen Paradigmenwechsel: In ihrem Zentrum sollte nicht mehr der enge Kulturbegriff stehen, sondern der erweiterte, denn erst er macht die eigentliche Relevanz von Kultur bewusst. Kultur sollte als gesamtgesellschaftliche Aufgabe verstanden werden.

Bedeutet dies, dass die klassische Kultur als Sparte doch eine marginale Rolle für die gesellschaftliche Entwicklung spielt? Nein, im Gegenteil trägt sie eine große Verantwortung. Warum es so ist, werde ich nun erklären.

Der niederländische Psychologe und Kulturwissenschaftler Geert Hofstede definiert Kultur als die „Art und Weise, wie Menschen in einer Gruppe mental programmiert werden“. Die Metapher von Hofstede hilft uns, die zwei Kulturbegriffe miteinander zu verbinden: Wenn die transversale, querliegende Ebene *das kollektive mentale Programm* darstellt (die „Software of the mind“), dann findet *die mentale Programmierung* vor allem in jenen Institutionen statt, die zur Kultur als Sparte gehören. Wir werden durch Schulen und Hochschulen, Massenmedien, Wissenschaftsinstitutionen, aber natürlich auch durch Künste mental programmiert oder umprogrammiert.



Deshalb brauchen wir für die Nachhaltigkeit und den Kulturwandel auch eine **Kulturkritik**, denn Kunstwerke, Werbung, Schulangebote oder Fernsehprogramme sind **nie** wertfrei, sondern vermitteln **immer** ein „mentales Programm“ – und dienen dadurch auch einer bestimmten gesellschaftlichen Entwicklung, die gut oder weniger gut sein kann. Darin liegt eben ihre Verantwortung:

- Welche Weltbilder transportieren heute die Künste oder die Universitäten?

- Zu welcher gesellschaftlichen Entwicklung tragen sie bei – oder zu welcher wollen sie beitragen?

Der Kulturwandel, den Nachhaltigkeit, soziale Integration oder eine Stärkung der Demokratie brauchen, kann aus den Künsten, aus den Universitäten oder aus den soziokulturellen Zentren ausgehen und auch durch sie enorm gefördert werden.

Bevor wir zum zweiten Teil der Präsentation kommen, wollte ich noch eine Grafik von Hofstede zeigen.

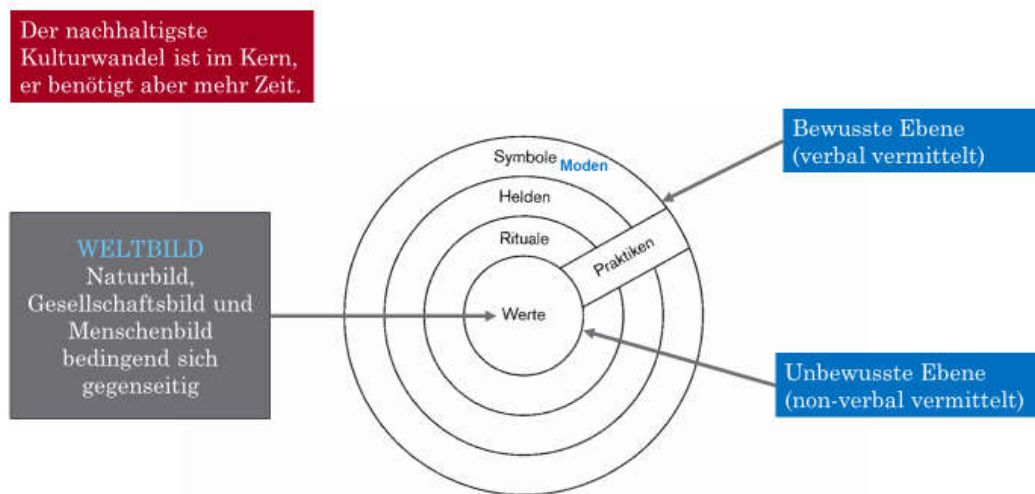


Abb. 1.2: Das „Zwiebeldiagramm“: Manifestation von Kultur auf verschiedenen Tiefenebenen

Quelle: Hofstede/Hofstede (2010): *Lokales Denken, globales Handeln*. München: dtv. S. 8

Durch dieses Modell möchte Hofstede zeigen, dass Kultur verschiedene Tiefenebenen hat. Die äußerste Ebene ist die sichtbarste, die greifbarste: Es ist die Ebene der Moden und der Symbole. Durch Design, die Kleidung oder die Größe eines Autos drücken wir zum Beispiel auch einen gesellschaftlichen Status aus. Wir zeigen eine Zugehörigkeit und gleichzeitig eine Abgrenzung. Helden sind die Vorbilder, die wir nachahmen. Die ersten sind natürlich unsere Eltern, die wir verinnerlichen. Gemeinschaft pflegen wir durch Rituale, im Kern des Zwiebelns sind die Werte. Das ist die wirksamste Ebene der Kultur, jedoch sie ist nicht sichtbar. Auf dieser Ebene drückt sich Kultur auch aus unserem Unbewussten heraus: Die verinnerlichte Erziehung beeinflusst uns das ganze Leben lang, ist aber nicht greifbar. Unsere Sprache prägt uns ständig, aber das spüren wir nicht bewusst.

Eine erste wichtige Aussage dieser Grafik ist, dass wir oft das Wechseln von Moden mit Kulturwandel verwechseln, weil dieser Wandel greifbar ist. Es gibt heute Bioprodukte, Biosupermärkte und entsprechende Marken. Es gibt die grüne Partei und auch ein paar Vorbilder

der Nachhaltigkeit. Hinter dieser grünen Oberfläche dominieren jedoch manchmal die alten Werte. Die größte Herausforderung der Transformation ist, wie wir eine Kultur ändern können, die uns selbst stark prägt.

Der wirksamste Kulturwandel für Nachhaltigkeit ist im Kern der Kultur, doch er ist auch am schwierigsten und am langwierigsten.

Wenn wir in der Kindheit jahrelang in einer bestimmten Art und Weise erzogen werden und ein Wertesystem verinnerlichen, dann ändern wir es nicht, indem wir die Menschen auffordern, sich endlich „vernünftig“ zu verhalten. Es gibt dann eine noch tiefere Ebene in unserer Kultur, die sich in Jahrhunderten und Jahrtausenden gebildet hat, die Ebene der Archetypen zum Beispiel (Carl Gustav Jung).

2. NACHHALTIGKEIT ALS KULTURPROGRAMM

Damit komme ich zum zweiten Punkt meines Vortrags. Es gebe hier sehr viel zu sagen, ich kann mich nur auf ein paar Beispiele begrenzen, um verständlich zu machen, worum es geht.

Ich habe in meinem Vortrag bereits gesagt, dass wir für die Nachhaltigkeit ein Bewusstsein nicht nur für die biophysischen Grenzen des Planeten brauchen, sondern auch für die kognitiven und physischen Grenzen des Menschen im Umgang mit Komplexität. Das ist ein ganz anderes Menschenbild, im Vergleich zu jenem, der in der Kulturgeschichte des Westens dominiert: der Mensch, der als Subjekt über die Natur als bloßes Objekt dominiert.

Horst Seehofer betont jeden Tag, dass wir in einem christlichem Land leben, schauen wir uns also das Weltbild der Bibel genauer an.

Der Mensch ist in der Genesis nicht teil der Natur, sondern getrennt davon. Die Natur soll ihm dienen, der Mensch steht über die Natur, auch wenn er sie bewahren soll. Der Teufel vergegenständlich sich in der Natur durch das Symbol der Schlange, das heißt die Natur ist ein Ort des Misstrauens. Die Nähe zur Natur verführt zur Sünde. Und wer macht sich schuldig dafür? Natürlich die Frau, sie lässt sich von der Schlange verführen. Adam ist die Vernunft, während Eva etymologisch „Lebendigkeit“ bedeutet. Um die Ordnung zu garantieren, muss die Vernunft über die Lebendigkeit herrschen. In der Moderne geht es darum, die Lebendigkeit durch die Rationalität zu beherrschen, in der Nachhaltigkeit (wie ich sie verstehe) geht es darum, die Lebendigkeit zu emanzipieren.

Wir sehen hier, dass das Naturbild mit dem Menschenbild zusammenhängt: Der Teil der Menschheit, der eher der Natur näher steht, muss eine untergeordnete Rolle in der Gesellschaft akzeptieren, besser: beherrscht werden. Die Ungleichheit zwischen Mensch und Natur wird in der Gesellschaft verinnerlicht – und führt zu einer Ungleichheit zwischen Mensch und Mensch. Frauen leiden in unserer Gesellschaft schon lange unter Diskriminierung. Wir finden diese Asymmetrie später in dem Verhältnis zwischen den Missionaren und den sogenannten Naturvölkern. Aber auch die Römer betrachteten sich als Vertreter der Ordnung und nannten die

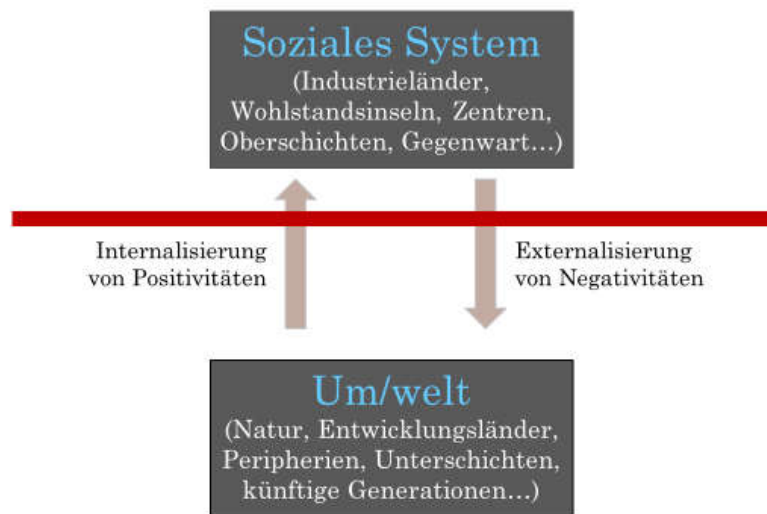
Fremden Barbaren, Wilde, unzivilisiert. Es ist diese mentale Separation und Asymmetrie, die zu einer Selbstlegitimation von Herrschaft, Gewalt und Ausbeutung später geführt hat.

Die Separation und Hierarchie zwischen Geist und Natur, Subjekt und Objekt finden wir bei allen Philosophen, die die Moderne geprägt haben – sie haben ihren Ursprung nicht nur in der Bibel, sondern auch im Alten Griechenland: Sogar im demokratischen Athen bekamen die Frauen keine Bürgerrechte.

- Platon trennt die Sphäre der Ideen von jenem des Körperlichen. Seine ideale Republik wurde von den Philosophen regiert, weil sie der höchsten Idee (jener des Guten) am nächsten standen. Die Philosophen sind die Subjekte, die Politik über Menschen als Objekte machen.
- Bei den Begründern der modernen Naturwissenschaftlern Descartes und Bacon soll der Fortschritt zur Herrschaft des Menschen über die Natur dienen. „Wisdom is power“ sagt Bacon.
- Hobbes entwirft das Fundament des modernen Staates auf Basis eines pessimistischen Menschenbildes: Es braucht die Autorität des Staates, um die Menschen zu erziehen und voreinander zu schützen. Im Naturzustand sind die Menschen Egoisten, die sich gegenseitig umbringen (homo hominis lupus).
- Bei den Theorien der Modernisierung liegt die Separation und Hierarchie zwischen traditionellen und modernen Gesellschaften, Volks- und Hochkultur. Gesellschaften, das höchste Stadium der Entwicklung (=USA) noch nicht erreicht haben, gelten seit dem Verteidigungsrede des US-Präsidenten Truman im Jahr 1949 als „unterentwickelt“. Andersartigkeit wird in der Modernisierung als Mangel und Armut begriffen, Entwicklungshilfe dient infolgedessen der Überwindung eines Entwicklungsrückstandes zum westlichen Vorbild.

Das ist die Kultur, die sich in der modernen Logik der Entwicklung materialisiert hat. Zwischen Kolonisierung und Globalisierung hat sich diese Logik im Kern nicht groß geändert, ihre Form schon.

Die Logik der modernen Entwicklung



Oben haben wir das soziale System: die Industrieländer, die Wohlstandsinseln, die Stadtzentren – oder die Oberschicht und die gegenwärtige Generation.

Unten haben wir die Umwelt, wie das Wort sagt, dass was um unsere geordnete Welt herum ist: die Natur, die Entwicklungsländer, die Peripherien, die unteren Schichten oder die künftigen Generationen.

Der Wohlstand und das Wirtschaftswachstum im sozialen System entsteht nicht im luftleeren Raum. Gerade die Industrieländer sind oft rohstoffarm, während die Entwicklungsländer rohstoffreich sind. Das heißt, unsere Entwicklung wird durch eine Internalisierung der Ressourcen, des Reichtums, der Profite... ermöglicht. Gleichzeitig werden die Kosten (CO₂-Emissionen, Elektroschrott, soziale Konflikte...) externalisiert.

Es ist kein Zufall, dass die Unordnung in der Umwelt zunimmt, doch anstatt die Ordnung zu ändern, die sie verursacht, erhöhen wir die Dämme gegen den steigenden Meeresspiegel und die Mauer gegen die Flüchtlingen, um eine nicht-nachhaltige Ordnung zu schützen.

Diese Logik hat mindestens zwei mentale Voraussetzungen:

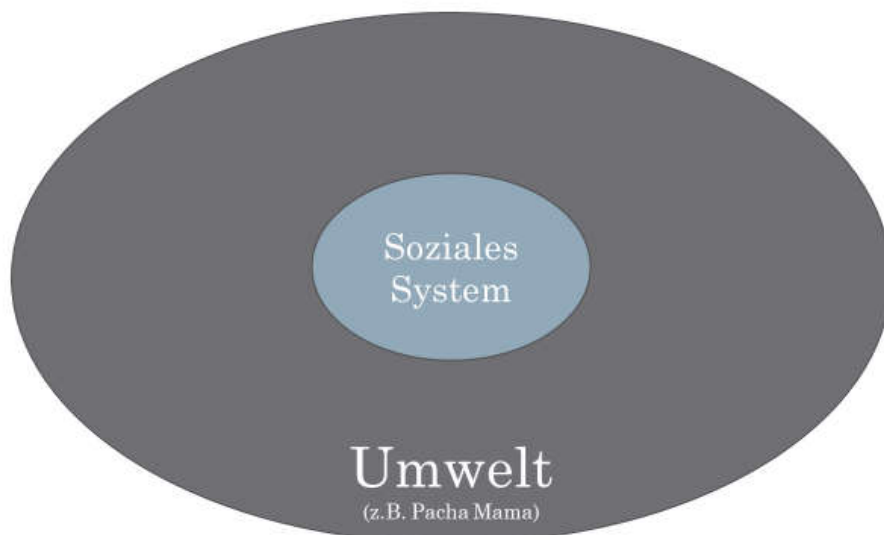
- Eine kognitive Separation von sozialem System und Umwelt. Das heißt, das Wachstum und der Wohlstand werden bei uns so betrachtet, als ob sie unser eigener Verdienst wären – und dies mehr Erträge als Kosten mit sich bringen würde. Gleichzeitig werden die Ursachen der Probleme in der Umwelt als dort selbstverursacht betrachtet. Das heißt, Menschen sind arbeitslos, weil sie faul sind. Afrikaner sind arm, weil sie an ihren Traditionen festhalten und Analphabeten sind, anstatt Leistung zu erbringen und Englisch zu lernen.

- Im modernen Weltbild steht das soziale System über die Umwelt. Wir betrachten das soziale System als Mittelpunkt des Universums und stellen seine Bedürfnisse über alles. Unsere eigene Kultur betrachten wir als Hochkultur.

Es wird zum Kollaps kommen, wenn wir an dieser Logik und diesem Weltbild festhalten. Indem wir mentale Grenzen materialisieren, versperrern wir uns selbst die Sicht und die Freiheit der Möglichkeiten. Noch schlimmer: Wir schützen die Ursachen der Probleme, anstatt sie zu überwinden. Diese Ursachen sind nämlich im System und nicht in der Umwelt. Wir brauchen keine Mauer, sondern ein Dialog mit der Umwelt, der zum Perspektivenwechsel führt: Wie sieht unsere Lebensweise aus der Perspektive der Umwelt aus?

Wie unterscheidet sich die Kultur der Nachhaltigkeit von dieser Kultur?

Systemische Betrachtung



Die Kultur der Nachhaltigkeit nimmt die Welt in Zusammenhänge und Beziehungen wahr, nicht in Separationen und Hierarchien.

In diesem Weltbild ist das System ein Teil der Umwelt und die Umwelt ein Teil von uns. Das Überleben des Systems ist von der Umwelt viel abhängiger als umgekehrt.

3. NACHHALTIGKEIT ALS MEDIALE HERAUSFÖRDERUNG

Nun zum dritten Teil meines Vortrags: Kulturwandel als mediale Herausforderung.

Worin besteht die Relevanz der Medien?

1. Erst sie ermöglichen die gesellschaftliche Wirksamkeit der Kultur. Eine schlechte Kultur kann große Schaden anrichten, wenn sie eine mediale Übertragung findet (s. nationalsozialistische Propaganda). Auch die beste Botschaft hat hingegen ohne Medien keine Wirksamkeit. Eine Kultur der Nachhaltigkeit braucht also eigene Medien, um wirksam zu sein.
2. Je verbreiteter eine Botschaft ist, desto wahrer/relevanter erscheint sie. Zum Nachdenken: Die Bildzeitung hat eine Auflage von über 4 Millionen Exemplaren pro Tag. Die Dominanz der Kultur der Globalisierung basiert nicht auf einer inhaltlichen Überlegenheit, sondern auf einer medialen: Heute glauben wir sogar, dass ein unbegrenztes Wachstum auf einem begrenzten Planeten möglich sei.
3. „99 Prozent der Welt besteht aus Papier“. Das heißt, 99 Prozent von dem, was wir über die Welt wissen, sind Informationen aus zweiter Hand, aus den Massenmedien, aus dem Internet oder aus Büchern. Inwiefern stimmt das durch Medien vermittelte Weltbild mit der Realität überein? Es kann nämlich manipuliert werden.
4. Die Medien dienen der Reproduktion von Kultur, aber sie können auch ihrer Evolution dienen. Wenn die Kultur die DNA der Gesellschaft ist, dann braucht sie „kulturelle Mutationen“, um sich ständig der Realität und der Umwelt anzupassen – oder um neue Möglichkeiten zu entwickeln. Wenn Medien in einem System zu stark funktionalisiert werden, dann verliert das System seine Evolutionsfähigkeit und kollabiert irgendwann. Wir brauchen keine Medien für Nachhaltigkeit: Nur freie, unabhängige Medien, Künste, Universitäten machen das System resilienter.

Worin besteht die mediale Herausforderung?

1. 3.000 Werbebotschaften pro Tag in Deutschland: Wie kann das Gute in einem Meer des Falschen entstehen?
2. Inklusive Kommunikation statt „Gleich und Gleich gesellt sich gern“. Viele Kommunikationsprozesse sind selbstreferentiell: Kultur wird für kulturraffine Menschen gemacht, das Greenpeace-Magazin für umweltbewusste Menschen. Für die Nachhaltigkeit müssen wir jedoch raus aus der mentalen Komfortzone.
3. „Das Medium selbst ist die Botschaft“. (M. McLuhan) Man kann Nachhaltigkeit nicht mit den gleichen Medien der Globalisierung erreichen. Hier finden wir einen weiteren Grund um im Lokalen für Nachhaltigkeit zu arbeiten. Nur auf dieser Ebene kann man ein wichtiges Medium einsetzen, das alternativ zu den virtuellen und technischen Medien der Globalisierung ist: die face-to-face-Kommunikation, die soziale Kommunikation, die menschliche Kommunikation. Wenn Produzenten und Konsumenten sich persönlich kennen, gibt es nicht mehr so oft Skandale.
4. „Erst gestalten wir unsere Häuser, dann formen sie uns“ (Winston Churchill). Kinder, die in einer autogerechten Stadt aufwachsen, werden zum Auto erzogen. Sie geraten in einen

inneren Konflikt, wenn wir sie später auffordern, gegen die mentale und materielle Infrastruktur zu handeln.

4. NACHHALTIGKEIT ALS LERNFÄHIGKEIT

Nun komme ich zum letzten Teil des Vortrages. Ich habe gesagt, dass es zu Krisen oder zum Kollaps kommt, wenn wir an mentalen Landkarten festhalten, die veraltet sind. Bestimmte Glaubenssätze der Wirtschaft genießen heute den Status eines Dogma: Wer traut sich heute zu sagen, dass Wirtschaftswachstum schlecht ist?

Um den Kollaps und die Krise zu vermeiden, müssen wir die mentale Landkarte ständig dem Gebiet anpassen – und das ist eben, was ich hier mit individuellen und kollektiven Lernfähigkeit meine. Vor allem um diese Fähigkeit geht es bei der Nachhaltigkeit.

Die Lernfähigkeit setzt das Bewusstsein voraus, dass „die Landkarte nicht das Gebiet ist“ (Alfred Korzybski). Jede kulturelle Perspektive ist immer eine relative, relativ zu einem Standpunkt: Es gibt keine Leitkultur!

Socrates drückte es so aus: „Ich weiß, dass ich nicht weiß“. Und Socrates gilt als der philosophische Begründer des Dialogs als Königsweg zur Wahrheit. Ohne Demut gibt es keinen Dialog.

Lernprozesse finden immer als Dialog zwischen unterschiedlichen mentalen Landkarten statt, denn von jedem „Gebiet“ gibt es immer verschiedene „mentale Landkarten“ (kulturelle Perspektiven). So wird die Gefahr der progressiven Derealisierung vermieden. Auch die Flüchtlingen oder Obdachlosen sind Botschafter von Realitäten, die in unseren mentalen Landkarten bisher keine große Rolle spielen, mit denen sollten wir uns auseinandersetzen.

„Monokulturen“ gefährden nicht nur die Existenz von Ökosystemen, sondern auch von sozialen Systemen. So wie die Biodiversität die Ökosysteme krisenresistenter macht, so macht die kulturelle Vielfalt unsere Gesellschaft resilienter. Diese Zusammenhänge wurden auch von der UNESCO 2005 anerkannt. Eine Monokultur der Nachhaltigkeit ist deshalb ein Widerspruch an sich, es kann nur um Kulturen der Nachhaltigkeit gehen.

Ich bin in Italien in einer Familie von Bauern aufgewachsen, die Nahrungsmittel auf dem Tisch kamen vor allem aus der Eigenproduktion. Aus heutiger Sicht gehörten meine Großeltern zum „bildungsfernen Milieu“, sie kannten das Wort „Nachhaltigkeit“ oder „Bio“ nicht – und trotzdem war ein Anbau ohne Chemie für Jahrhunderte das normalste überhaupt.

Ich habe in den 1970er Jahren selbst erlebt, wie diese lokale Kultur durch die Industrialisierung und Modernisierung zerstört wurde. Viele ökologische und soziale Probleme begannen erst dann. Viele ökologische und soziale Probleme beginnen erst mit der Zerstörung von lokalen Kulturen. Lokale Kulturen sind nicht nur Teil des ökologischen Gleichgewichts, sondern auch die Basis des

sozialen Zusammenhalts – so Emile Durkheim. Wenn diese Kulturen zerstört werden, wird auch der soziale Zusammenhalt schwächer, Korruption oder Kriminalität sind die Folge. Durkheim nannte diesen Zustand „Anomie“. Wir brauchen einen erweiterten Kulturbegriff, auch um die lokalen Kulturen aufzuwerten.

Seit der Aufklärung werden Kultur und Natur als Gegensätze betrachtet: Dadurch werden die oben beschriebenen Zusammenhänge nicht erkannt und verschwiegen. Für eine nachhaltige Kulturarbeit sollten wir uns an den etymologischen Ursprung von Kultur orientieren: Im lateinischen „Cultura“ gehören der Kult und die Ackerpflege zusammen.

Vielen Dank!

© Davide Brocchi, 22.03.2018
<http://davidebrocchi.eu>